

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 30, 25. Juli 1846

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N^o 30.

Sonnabend, den 25. Juli.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

3.

Darmstadt. — Odenwald.

(Fortsetzung.)

Von Darmstadt mit einem Brief-Eilwagen nach Frankfurt, während Freund S. über Groß-Gerau direct nach Mainz geht. Ich mache den Umweg bloß — sonst hab' ich dort nichts zu suchen, weiß ja auch, „als ein guter Christ, daß dort nichts zu finden ist“ — um Lessings Fuß wieder zu sehen. Als ich ihn zuletzt in seinem Atelier sah — drei Jahre wird es her sein — war er noch nicht ganz vollendet. Zwar komm ich heut erst nach Frankfurt, wenn die Zeit für's Städel'sche Institut schon vorbei ist — aber: bange machen gilt nicht! ich sehe den Fuß doch, auf eine oder die andre Weise; und bin heut Abend doch in Mainz. — Der Biaduct im Gueule-Thal sollte ja für uns auch nicht da sein, und wie schön haben wir ihn doch aus seinem Versteck herausgegraben! — Von der Post schnurstrack an den Bahnhof, mein Paket in der Restauration abgeworfen, nach dem Institut gelaufen. Wie vorhergesehen, alles vorbei. Mit Tassen und Klopfen an diversen Thüren rüttle ich aus einem Atelier einen Maler auf, dem ich mein Anliegen vortrage, wie ich bloß nach Frankfurt gekommen um den Fuß zu sehen, und zuversichtlich hoffe, ja wisse, er werde mir dazu verhelfen. — Lächelt darob zwar freundlich aus seinem röthlichen Bart heraus, schüttelt aber doch den Kopf. — „Dressen gerade einen recht schlimmen Tag! Der

Hausverwalter macht heute Hochzeit — der Inspector, der Director, alles ist dort“ . . . „Und Sie können mich nicht hineinlassen? — Nicht zum Fuß? — Ich gebe Ihnen mein Wort, in keinem andern Zimmer halte ich nur den Schritt an, auf kein anderes Bild nur einen Blick! — Aber nicht wahr, zum Fuß schaffen Sie mich?“ — „Nicht diesen Augenblick. Sie müssen einige Stunden Geduld geben. Können Sie um vier Uhr wiederkommen?“ — „Punkt vier Uhr bin ich hier; muß zwar nach Mainz, habe aber noch drei Bahnzüge vor mir — und wenn ich auch mit dem letzten gehen soll — für den Fuß hab' ich Zeit!“ — Im schlimmsten Fall wär' ich freilich auch so nach Mainz gefahren und morgen zu rechter Zeit wieder da gewesen; hütete mich jedoch, dem Maler Trost seiner Freundlichkeit, diese confidentielle Mittheilung zu machen. — Bis vier Uhr gilt es also, die Zwischenstunden möglichst nützlich todt zu schlagen. — Unangenehmes Gefühl beschleicht mich immer in einer Stadt, wo ich sonst heimisch gewesen, später fremd geworden bin. — Hab' ich doch in Frankfurt den herrlichen, Deutschlands Einigkeit so würdig repräsentirenden, mit so starker Hand aufrecht haltenden Bundestag mit eröffnen helfen; hab' ich doch zwei Jahre lang als sehr junger, sehr lebenslustiger, sehr naseweiser Legationssecretair hier gehaust, und fürs Vaterland tapfer mit geschmauset und getanzet, wenn es galt, dem harrenden Volk unsre angestrengte Thätigkeit durch ein Excellenzen-Diner oder einen diplomatischen Ball zu beweisen. Damals wußte ich genau: in diesem Hause an der Zeil wohnt Baron A., in jenem, an der schönen Aussicht Graf G. u. s. w.; hinter dem Fenster dort sitzt Fräulein M. mit dem niedlichen blonden Köpfschen, wahrscheinlich am Pianoforte um sich einige Tänze vom gestrigen Abend zu wiederholen — dieser Wagen mit den Apfelschimmel führt Frau von B. zu ihrer intimen Freun-



bin, Frau von W., die große, auf morgen angelegte Fête zu besprechen. — Kein Teppich eines Zimmers, kein Kronleuchter eines Saals war mir fremd. Von dem, was auf dem einen geklüffert, unter dem andern geplaudert wurde, hätt' ich Memoiren schreiben können. Daß ich es nicht gethan, könnte Mancher mir danken. Aber vielleicht thue ich es noch. Seid also nicht zu voreilig! — Und nun wandre ich durch alle diese Gassen einsamfremd! Aus den noch immer bekannten Fenstern sehen mich so unbekannte gleichgültige Gesichter an. — Dumm, daß alles so vergeht! — Dummer, daß selbst die Erinnerungen ihren Werth verlieren! — Am dummfesten, daß man so lange lebt! — Diese Hundekomödie, um welche die Leute so viel Wesens machen, müßte früher aus sein, kein Mann über dreißig, kein Weib über zwanzig Jahre alt werden! — Das wäre eine lustige Wirtschaft! ein Schlaraffenleben, in dem auch gar nichts zu Stande käme, nichts Verständiges möglich wäre! — Gott behüt' uns davor! hat es ja auch gethan, indem er uns „Siebenzig Jahr ein Greis, Achtzig Jahr schneeweiß, Neunzig Jahr Kinderspott, Hundert Jahr beim lieben Gott!“ — als längste Wechsel ausgestellt hat. — Ob nach hundert Jahren wohl noch ein Stück vom sogenannten Deutschen Bundestag in dieser Deutschen Bundesstadt zu finden? — Sehr schwerlich! — Ist es nicht schändlich, auf solchem heiligen Boden sich so freveln Gedanken hinzugeben? Das kommt davon, wenn der Mensch auf den Fuß, auf vier Uhr warten muß und die Gassen, Häuser und Menschen von Frankfurt so langweilig findet, daß er auch das letzte Restchen Geduld verliert. — Aber dort schlägt es vier — und ich stehe hier — mit frischem Muth — vor'm Insitut! — Mit mir zugleich zwar ein Wagen, und in der Vorhalle an den Gitterthüren eine Gesellschaft Damen und Herren, auf deren verdiehlischen Gesichtern ich das Wort „abgewiesen“ mit großen Buchstaben lese. Aber lehre mich an nichts, dringe ins Innere, und finde meinen freundlichen Maler, der nun auf die Frage: ob Huß jetzt Audienz ertheile, mit erwünschtem Kopfnicken antwortet: „Nur geschwind! Lassen Sie uns hinten herum gehen!“ — Wir schlüpfen durch schmale Gänge, Hintertreppe hinauf. Oben vom Vorplatz gerad' in die erste Thür hinein — Vorzimmer — durch die vor mir offenen Flügel seh' ich schon mein Ziel — dort an der Wand das große Bild — jetzt seh' ich vor ihm — endlich wieder! — Ein edles, tief gefühltes, klug gedachtes, groß ausgeführtes Werk. — Das Bild ist, Gott sei Dank, schon so viel analysirt und critisirt worden, daß Du seine Gruppen ohne meine Beschreibung kennst. Hast auch von mir kein solches Attentat zu befürchten. Aber zu Deiner und auch meiner Freude will ich wiederholen, daß es abermals auf mich den größten Eindruck gemacht hat. — Wie schön in den einzelnen Theilen der Hauptgruppen die verschiedenen Mischungen verschmolzen und auch wieder auseinander gehalten sind! — Nachdenken, Zweifel, Zorn, Widerstand, Erbitterung. — Wie klug ist den jüngeren Köpfen ein lebhafter Ausdruck der Theil-

nahme gegeben! Der Jugend gehört die Zukunft an, und so wendet sie natürlich zuerst ihre Augen dem neu aufgehenden Lichte zu. Pfäffischer Stolz und mönchische Dumpfheit sind eben so trefflich in jenen Figuren dort hinten repräsentirt, als der crasseste Indifferentismus in dem feisten Bischof, der sich mit der Frage umwendet: ob der Kerl nun bald ausgeredet habe, daß man zu Tisch gehen könne? — In der Mitte der kühne Reformator, mit dem hohen von geistigen Anstrengungen und grübelnden Nachtwachen edel bleichen Antlitz; ruhiger Muth in den Augen, siegende Beredsamkeit auf den Lippen. — Auch die Anordnung des Ganzen in mäßigen Gruppen, mit geschlossenem, eintönig ruhigen Hintergrunde finde ich sehr weislich überlegt, richtig getroffen. Manche tabeln, daß man ihn und uns nicht vor das ganze Concilium gestellt. Was wäre da herausgekommen! Ein bunter Wirrwarr von Figuren, deren meiste in die Ferne hin ja doch nur winzig klein hätten gehalten werden müssen; ein Aufeinanderdrängen von Massen, in welchen die Bewegung zu steigern gewesen wäre — denn wie eine geistlose Wachparade konnten sie doch nicht neben einander stehen. — Also welche Unruhe über das Ganze! — Und wie hätte sich die Hauptperson dazu verhalten sollen? Wo hingewendet? Durchaus wäre sie im Gewühl schwach geworden, oder es wäre etwas durch Affect Verzerrtes entstanden. Das hat Lessing wohl gefühlt und sich vor dieser Klippe gehütet. Auch ist das ernst wichtige, gelehrte Religionsgespräch im engeren Raum mit wenig Segnern, deren Gruppe doch immer noch reich genug bleibt, ja viel edler und geistiger repräsentirt, als auf dem bunten Markt von Bischofmützen, Messgewanden und Calaren, welche da auszukramen gewesen wären. — Sieh, da bin ich doch ins Beschreiben und Vertheidigen hineingerathen, — fortgerissen vom Gegenstand und seiner Darstellung. — Genug davon, und auch genug des Schauens. — Mein freundlicher Protector, dem das Bild täglich vor Augen steht, kann nicht so unerfättlich darauf sein, als ich, der ich es ganz einsaugen möchte, um es lebendig frisch mitzunehmen. — Adieu dann mit herzlichem Dank gegen den Cicerone, gegen das Insitut, welches so klug gehandelt, dieses edelste, bedeutendste Erzeugniß unserer Malerkunst auf dieser Seite von Deutschland, für sich und für das Publikum zu gewinnen — und gegen Lessing, der uns damit beschenkt hat.

Gegen Abenddämmerung Ankunft in Mainz. — Zum „Hof von Holland.“ — Richtig; Bernhard an der Thür. Mynheer also angekommen. — Wo ist er jetzt? — Gott weiß! Vermuthlich nach den Anlagen. — Kommt nun wohl von dort zurück — ohne Zweifel ins Theater. — Am besten, dorthin. — Vor'm Eintreten noch eine Weile unter dem guten alten Gutenberg gestanden, der seiner Zeit auch ein Märtyrer war, für seinen Glauben, wenn gleich nicht verbrannt wie Huß, sondern endlich doch glorreich zum Siege durchgedrungen. — Schöne Tage, edler Künstler — als wir dein Fest hier feierten! und draußen am Rhein! — und drinnen, wo ich jetzt hinein muß. — Was wird denn



gegeben? — „Der Sohn der Wildniß.“ — O weh! — Drei Akte hielt ich die Sentimentalitäts-Zuckerbäckerei aus, die mir nie gemundet. Als aber P. nirgends zu entdecken war und nicht zu kommen schien, hatte ich den besten Vorwand, mich dem weiteren Phrasendreheln zu entziehen — und floh als packten mich die Lectofagen schon am Schopf. — P., den ich im Gasthof antraf, hat mir Grüsse von Lewald und Auerbach, und beider litographirte Portraits mit gebracht; beide ähnlich, nur ist Lewalds Gestalt (Du kennst das Bild jetzt schon aus der Europa) durchaus verzeichnet, man sollte ihn danach für einen Riesen halten; so verfehlt ist das Verhältniß des viel zu kleinen Kopfs gegen den großen Körper. — Mein Entschluß, mit P. nach Holland zu gehen, ist gefaßt. Freund S. ist auch da, auf dem Wege zu seiner Wasserkur in Boppard; und so schwimmen wir morgen zusammen den Rhein hinab.

4.

Düsseldorf. — Lüntenbeck.

Der Himmel grau und regnerisch, hieß uns die freundliche Einladung des Pfarrers Haas nach seinem Pfarrhof Dickscheid bei Geroldstein aufgeben. Was sollten wir bei solchem Wetter im Wisperthal? — Im Gespräch darüber kamen wir von Geroldstein, welches also nicht bloß in den mystères de Paris, sondern auch in wirklicher Welt existirt, und von W. Hugo's Burggrafen auf sein Buch le Rhin und trafen alle drei mit noch zwei Reisenden in dem Urtheil zusammen, wie noch niemals ein so erzdummes, unverschämmt anmaßendes, von historischer Unwissenheit und politisirendem Unsinn wimmelndes Machwerk über den Rhein zum Vorschein gekommen — und das von einem so geistreichen Manne! — Das kommt davon, wenn man mit Gewalt in allen Dingen genial sein und alles von oben herab dominirend aburtheilen will, ohne sich um's Erkennen der Dinge und Verhältnisse die geringste Mühe zu geben. — Blicke er doch bei dem was er kann. Im Roman ist er originell und manchmal groß. Seine Tragödien sind zu verrückt und mit zuviel Mittelalters-Wust, der zum ekelhaften Zopf wird, überladen, als daß man sie, wegen des einzelnen Poetischen darin, erträglich finden könnte. In der Politik macht er sich geradezu lächerlich mit gigantischen Plänen, die gleich Indischen Götzen sieben Arme und keinen Kopf haben. Wie Henker, kommt der Poet auch an die Politik? — Ei, er will Minister werden und sein Gesalbte über den Rhein soll ihn populär machen. Das kann ihm am Ende mit diesem Unsinn doch gelingen; denn der französischen Eitelkeit ist auf Kosten Deutschlands und namentlich Rheinlands in dem Buch ein Wehrauchqualm vorge-dampft, daß Erde und Himmel darin ersticken mögten. Aber die Franzosen vertragen in diesem Punkt das Aller-frechste mit Wohlgefallen und schmaßen mit Leckermaulstippen an solchem Honig.

Bei Caub zeigte Freund S. uns genau, wie und wo er in jener Neujahrsnacht 18^{13/14} im Heereszug des Feld-marschalls Blücher mit über den Rhein gegangen. Von jeher ist mir dieser nächtliche Uebergang in die ersten Tage einer neuen Zeit ein Lieblingsbild gewesen; und neuerlich so schön aufgefrischt durch das Rheinlied (NB. ohne Becher) des cosmopolitischen Nachtwächters. Meine Freude, daß der alte Löwe solch einen vortrefflichen Punct ausgespähet, zum mächtigen Sprung von der Inselklippe hinüber aufs linke Ufer, ward freilich gemindert durch die Entgegnung von S., das sei kein neuer origineller Einfall gewesen; schon zu jenem unglücklichen Zug in die Champagne sei ein Heeres-theil hier übergegangen; wie es denn auch natürlich ist, daß die so bequem da liegende Pfalz-Insel sich bei jeder neuen Gelegenheit zu solcher Benützung hergeben muß. Doch mein' ich immer, Blüchers Zug von Schwalbach durchs Gebirg herüber, nach Caub, sei den Franzosen doch an einer Stelle herausgebrochen, wo sie ihn nicht vermuthet hatten.

Gegen Boppard heitrer Himmel, und Freund S., der bei Fortdauer des Regens bis Coblenz mitgefahren wäre, ließ sich ans Land setzen, um wo möglich noch heute zu seinem geliebten Marienberg hinauf ins kalte Sigbad zu gelangen. Wohl bekomm' es! — Von Coblenz ab hab' ich immer meinen Aegerer und mein Bedauern am Rhein. Bei Andernach herum, Rheineck, Apollinarisberg u. s. w. möchte er gern noch etwas vorstellen. Aber er geberdet sich wie eine heruntergekommene altadelige Familie, die von den früher besessenen schönen Gütern und Schlössern nur noch einige unsehbar verblichene Bilder übrig hat, und diese nun an den Wänden ihrer dürftigen Wohnung aufhängt, um damit zu prahlen. Aber „es thut's halt nimmermehr!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Traum des Philidon.

(Schluß.)

Was empfindest du? fragte die Sphye, und brachte den dritten Becher. O! darf ichs selber glauben? sprach Philidon mit tönender biegsamer Stimme, darf ichs glauben? Mir ist so neu, so wohl, so friedevoll! Es tauchen Gefühle in mir auf aus einer längstvergangenen, goldnen Zeit, wo ich mich auch so fühlte; eine dämmende Erinnerung sagt mir: so war dir's schon einmal. Nimm nur noch diesen Trank, den letzten! sprach die Sphye, Philidon sog ihn mit Ungestüm ein und hob sich vom Rasen empor und stand auf den Füßen wie eine junge, trogende Eiche. O! dürste ich in einem treuen Spiegel mein erneutes Wesen begaffen! rief er aus. Eine helle Nebelsäule stand vor ihm. Er schaute hinein: die Stirn war heiter gewölbt und faltenfrei; das Auge hatte sein tiefes, ruhig glänzendes Blau, die Wange ihr volles, schönes Rund und ihre



Morgenröthe wieder; jede Furche und Linie war weggeglättet, womit wilde Leidenschaft und fressender Schmerz das Gesicht verunstalteten hatten.

D! darf ich diesem Bilde traun? Diese Gestalt im Nebel, ist sie die meinige? ist sie's wirklich? Wie überzeugst du mich? Du könntest eine Zauberin sein! Und meine Gefühle — nein, meinen Gefühlen kann ich nicht so viel blinden Glauben schenken. — Während Philidon dieses sprach, schlummerte er schon nicht völlig mehr, er träumte nur noch wachend fort. Aber nun endete der Traum. Die Empfindungen, mit welcher der Enttäuschte vom Himmel des Traums in die Hölle der Wirklichkeit hinübertrat, fühlt wohl Keiner nach, der weniger unglücklich und weniger schuldig ist. Nicht lange hatte der Traum geendet, da endete auch Philidon den irdischen Dornenpfad.

Lh. Driete.

Einladung

zu Scheibenschießen und Tanzmusik in Idar.

(Aus dem Birkenfelder Stadt- und Landboten.)

Der Unterzeichnete versteht nicht, einem geehrten Publikum hiermit anzuzeigen, daß er am Sonntag, den 19. Juli d. J., zur Feier des Geburtsfestes unseres gnädigsten Großherzogs, in seinem unterhalb Idar auf den Wiesen erbauten Zelte Tanzmusik halten, auch ein Scheibenschießen dabei veranstalten wird. Seine Gäste mit guten Getränken und schmackhaftem Essen zu bedienen, wird sein eifrigstes Bestreben sein und beehrt er sich daher, die Freunde des Vergnügens zu sich einzuladen.

Der schönsten Mädchen Kranz
Erwartet Euch zum Tanz;
Und Jeder, hört Ihr! ist verpflichtet,
Dem gnäd'gen Landesherren zu Ehren,
Der nimmer Scherz und Lust vernichtet,
Sein Gläschen tapfer stets zu leeren.

Sparr, Freunde, Euren Durst!
Mein Wein und meine Wurst,
Mein Schinken wird Euch trefflich munden;
Doch, Freunde, laßt mich offen reden:
Vergesst — soll ich dabei gesunden, —
Den Moses nicht und die Propheten!

Idar, den 11. Juli 1846.

Theobald Schneider,
Wegzer und Wirth.

Aphorismen.

(Aus den: „Gedanken über höhere Bürger Schulen.“)

Große Veränderungen sind mit großen Schwierigkeiten verbunden und dürfen nur die Frucht reifer Ueberzeugung, besonnener Umsicht und Einsicht sein.

In allen Zweigen der Staatsverwaltung giebt's hohe Berge zu übersteigen, aber man erwäge Kraft, Weg und und Ziel, geht an's Werk und es gelingt.

Der Mensch ist für augenscheinliche Verbesserung wahrhaftig nicht völlig taub, und man kann auf Trommelfell, Herzgrube und Geldbeutel bleibenden Eindruck machen, wenn man nur den günstigen Augenblick abzuwarten versteht.

Prüfen laßt uns, was man von vielen Seiten rath! doch wollen wir nicht immerfort nur prüfen; wir wollen handeln, daß es besser werde.

Kirchennachricht.

Vom 18. bis 21. Juli sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 80) Oltmann Sündermann und Heilke Catharine Dohrmann, Nadorst.
2. Getauft: 224) Johann Heinrich Stulle, Heil. Geistthor. 225) Anna Helene Harms, Metjendorf. 226) Johanne Marie Wilken, Nadorst. 227) Johann Gerhard Oltmann Harms, Lehmkühl. 228) Ernst Heinrich Carl Köppens, Oldenburg.
3. Beerdigt: 153) Helene Catharine Köster geb. Harms, Dien, 77 J. 6 M. 154) Rente Praß, Hospital, 81 J. 155) Meta Willers, Bornhorst, 5 J. 9 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 26. Juli.

- Born. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Born. (Anf. 9½ Uhr) Herr Assistentprediger Kündt.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Ramsauer.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Generalin Krauchenberg m. Dienersk. v. Hannover, Moore Genl. m. Gem. v. Philadelphia, Proch Postsecretairin v. Bremen, Alterwald m. Gem. v. Amsterdam, Abraham Kfm. v. Hamburg, Reiners Apotheker v. Barel, Fräul. Müller v. Bremen, Liebermann Kfm. v. Berlin, Hornung Kfm. v. Hamburg, Hornung, Ullmann Kf. v. Bremen, Niederding Gemeinh. Commiss. m. Fräul. Tochter v. Lohne, Sprenger Landgr. Asses. m. Gem. v. Delmenhorst, Kirchhoff Justiz. v. Aurich, zwei Fräul. Süßmilch, zwei Fräul. Meisen v. Jever, Deltmann Conduc. v. Hoya, Hagen Kfm. m. Fam. v. Bremen, Lange Kfm. v. Barel, Maas Kfm. v. Hamburg, Pauerten Gastgeber v. Glesfeld, Sternberg Kfm. v. Barel, Holte Pastor v. Hude, Wölkhaus Kfm. v. Börde, Bartels Thierarzt v. Neuenburg, Schwarze Kfm. v. Dsnabrück, Camenga Kfm. m. Gem. v. Emden, Püschelberger Förster m. Gem. v. Althorn, Soelle Kfm. v. Dvelgonne, Reiners Affessorin, Mad. Springer v. Barel.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Gold und 12 Grote Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postports für 1 $\frac{1}{2}$ 24 Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N^o 31.

Sonnabend, den 1. August.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

4.

Düsseldorf. — Lüntenbeck.

(Fortsetzung.)

Baron V. hatte wegen Sachen, die er in Köln gelassen, hier Nachfrage zu thun; ich wollte heut Abend noch in Düsseldorf, und wo möglich, zwei Stunden jenseit eintreffen. So gingen wir am Cölnischen Anlegeplatz auch „auf Wiedersehen“ auseinander, und ich zog allein weiter. — Es ist eine desperat langweilige Strecke von Köln hinunter — die Gegend so platt, die Rheinwindungen nehmen kein Ende — und, meine Schiffgesellschaft paßt wundervoll zu den interessanten Umgebungen. — Diese Fahrt hat mich schon manchmal zur Verzweiflung gebracht. Indessen mit dem Trostwort: „es ist am Ende doch noch der Rhein auf dem du fährst — und wärst froh genug an ihm zu hausen!“ hab' ich das Elend noch immer überlebt, und bin zuletzt noch ganz lustig in Düsseldorf angelangt. So dem auch heute. Und unverzüglich aus Beckings Hotel nach H's. Wohnung, um mir endlich das Räthsel von unserm Cöln'er Verfahren aufzulösen zu lassen. Aber, gewiß ist er jetzt nach Brüssel! — Mein, hieß es, dem Himmel sei Dank, — das noch nicht — aber draußen auf dem Gut; heute Mittag sei er herein gewesen, vielleicht noch im Breidenbacher Hof. Hingestürmt! — An der Thür empfängt mich Hr. Capellen mit Lachen und der Ermahnung: „na, machen Sie nur gleich nach L. hinaus! Vor einer Stunde ist Herr von H.

fort, und hat geschimpft, grausam geschimpft auf die Confusion, die Sie angerichtet! Am Morgen, als Sie von Köln nach Baden hinauf sind, ist er spät Nachts im Hotel Royal angekommen, hat auf dem Sofa geschlafen, weil kein Bett mehr zu haben — im Zimmer neben dran, wo Sie Ihre Rechnung bezahlt — und wie er aufsteht, sind Sie fort!“ — „Wie ist das zugegangen?“ — „Ja, das lassen Sie sich von ihm selbst erzählen. Fahren Sie nur hinaus; in einer halben Stunde geht die Eisenbahn!“ — War ohnehin meine Absicht! — Also fort, bis Wohwinkel (halben Weg nach Eibersfeld) wo es bei unserer Ankunft schon ganz finster war. Jetzt kam es darauf an, mich von einem Boten nach dem Gute Lüntenbeck hinüberführen zu lassen, etwa eine halbe Stunde weit. Anfangs, der Chauffée und dann den offenen Feldwegen folgend, ging die Sache ganz gut. Rechts von uns über dem Walde war der Nachthimmel von einem hellen Schein zauberisch erleuchtet. Es sei eine Eisenschmelze, sagte mein Führer. Als wir nun aber von den Feldern abwärts an's Gehölz kamen, spielte der Bursche uns den übeln Streich, einen näheren Richtweg einzuschlagen, und brachte mich bald in so wildes Dickicht, daß er nach einigem Hin- und Herkreuzen gestehen mußte, sich verirrt zu haben. Eine tröstliche Nachricht, besonders in dieser schwarzen Finsterniß und bei dem übeln Zustande des vom Regen der letzten Tage ganz aufgeweichten Bodens! Alle Augenblicke fielen wir in ein Loch; hier galt es über einen Graben zu springen, dort einen Wall zu erklettern; alles im Gebüsch, dessen Zweige uns ins Gesicht schlugen, während die Füße über Wurzeln stolperten. Hätte der Hans mich in die Wildniß führen wollen, um mir die Gurgel abzuschneiden, besser konnte er die Gelegenheit nicht wählen. Es war ein guter Kerl, der sich unaufhörlich selbst schalt, daß er so dummes Zeug gemacht, mich versicherte, nun wären wir

